

Fliegen
19167
33

Fliegenköpfe

Judith Simon-Graf

Der Schlampenvirus

Als sie damals an jenem denkwürdigen Morgen erwachte, spürte Sally zum ersten Mal dieses leichte Brennen auf der Stirn. Sie rieb ein wenig und nahm mit den Fingerspitzen kleine pickeligen Huckel wahr. Im Badezimmerspiegel sah sie dann die Schriftzeichen. Sie benötigte noch ein paar Sekunden, um der Umkehrung durch den Spiegel Folge zu leisten, las und erschrak.

Schlampe stand da. Auf ihrer Stirn. In gerötetem Ausschlag.

Sally wusch und salbte sich, fönte ihre Haare als Scheitel über die Stirn, versuchte einen Hut, fand ihn jedoch albern und unangemessen, nahm danach viel Make-up, bekam sofort Juckreiz, entfernte es wieder und meldete sich anschließend krank. Dann ließ sie Badewasser ein.

In der Schwerelosigkeit der gefüllten Wanne dachte sie fieberhaft nach. Das konnte nicht sein, dachte sie, sie musste sich geirrt haben und fasste sich erneut an die Stirn. Da waren sie, die Huckel. Diese schmerzhaft pickeligen Huckel. Porös und aufdringlich. Sie tauchte unter. Im Hochkommen und Luftholen zog vor ihrem inneren Auge plötzlich Julians Bild

vorüber. Nein, dachte Sally. Und schon tauchte das Bild wieder auf, sein Gesicht dicht vor ihrem, sein Mund leicht geöffnet, seine Augen geschlossen. Nein!

Sally kaufte sich ein breites Stirnband. Verschämt tauschte sie es an einer Häusers Ecke gegen den unangemessenen Hut ein und fühlte sich schlampig. Schlampig vor allem, weil sie so herumlaufen musste und schlampig im Besonderen wegen der Nacht mit Julian. Im Besonderen auch deshalb, weil er sich nicht mehr gemeldet hatte, ihre Stirn nun unter dem Stoff brannte und ihre gekränkte Eitelkeit erst recht. Ja, sogar ihr Herz brannte lichterloh und sie schnappte panisch nach Luft, als gäbe es nicht genug davon, draußen auf der Straße.

Sally ging zu ihrem Hausarzt. Dieser staunte nicht schlecht, fragte ein wenig herum und Sally heulte los. Eine ganze Weile heulte sie auf dem unbequemen Holzstuhl am ärztlichen Schreibtisch. So bekam sie eine Überweisung zum Dermatologen, eine weitere zum Psychotherapeuten, eine freundlich gemeinte Cortisonsalbe, gleich auch noch eine Woche arbeitsfrei und einen Verweis ins Bett.

Drei Tage verschlief Sally die Welt. Am vierten Tag erschien sie beim Hautarzt und lupfte ihr Stirnband. Der Doktor zog sich Gummihandschuhe an und schabte an den Huckeln herum. Dann öffnete er die Tür und rief seinen Kollegen. Der Kollege, jung und hübsch – Sally dachte: Verdammt! – kratzte sich unbewusst an seiner eigenen Stirn und murmelte dem ersten Arzt Unverständliches ins Ohr. Dann meinte dieser, sie solle sich einmal setzen.

Im medizinischen und absolut emotionslosen Stil bekam Sally präsentiert, sie habe sich einen seltenen Virus eingefangen, im klassischen Falle sei der Übertragungsweg wohl auch bei ihr intensives Küssen mit einem passiven Virusträger gewesen. Der hübsche Arzt zwinkerte nervös, fügte noch an, dass sie diese einmalige Infektion wahrscheinlich ein Leben lang behalten würde, was freilich nur hieße, dass jener Virus, man nenne ihn JML 31/9, in ihr ruhe, sich aber nicht dauerhaft als Ausschlag äußern müsse, wenn sie sich entsprechend verhielte. Die Schrift auf der Stirn allerdings würde, zumindest als Narbe, sichtbar bleiben.

Und Cortison helfe im Übrigen überhaupt nicht.

Sally sank auf die Pritsche und schloss die Augen. Julian, dieser Mistkerl!

Wie man sich denn entsprechend verhalten könne, erkundigte sie sich schwach. Bei dem Einen helfe Hefeextrakt, beim Nächsten linksdrehende Milchsäure und bei einigen Anderen auch Mandeln oder Äpfel. Wie genau diese Stoffe antigen wirkten, wüsste die Wissenschaft noch nicht. Danach hatten die Mediziner noch ein Falblatt und keine Worte mehr für sie übrig.

Sally verließ die Arztpraxis und kaufte im nahe gelegenen Supermarkt eine stattliche Menge Hefewürfel, Äpfel, probiotischen Joghurt und Mandelsplitter. Zuhause machte sie sich einen Plan und begann mit den Mandeln. Keine Besserung nach vier Stunden. Ob sie wohl noch warten müsse, fragte sie sich zweifelnd, ging ins Bett und wühlte sich in den Schlaf.

Julian auf und unter ihr. In ihr. Verdammte schöne Küsserei, dachte sie im Traum, während er seine weiche Zunge in ihr drehte, während sie plötzlich

Nadelstiche und einen bitteren Geschmack bemerkte. Julians Arme um sie herum, greifend wie Fangarme, sie wurden mehr und mehr, hielten sie fester, klammerten, drangen von überall in sie ein und Sally begann zu zappeln und zu schreien. Als sie schweißgebadet erwachte, fühlte sie nur wieder dieses vertraute Brennen auf ihrer Stirn.

Der folgende Tag brachte ihr die erste und einzige Psychotherapiestunde ein. Frau Therapeutin saß ihr gegenüber, nickte stetig freundlich wie ein Wackeldackel und gab ihr ab und an ein Taschentuch. Sally sprach über Julian und ihre glückliche Kindheit, die Expertin vermutete Abgründe und schwupp, war die Stunde auch um. Wie gut, dass sie das nicht bezahlen musste, dachte Sally und ging.

Zuhause startete sie ihren Rechner und suchte im Internet nach Informationen über den Schlampenvirus. Freilich hatten die Ärzte ihn so nicht genannt. Nun ja, Sally fand aber den Namen sehr nahe liegend, immerhin stand das Wort Schlampe feuerrot auf ihre Stirn.

Google warf allerlei Links aus. Bei Wikipedia referierte ein Unbekannter über jenen Virus und erwähnte neben dem

ihr aus dem Falblatt schon bekannten Sachverhalt noch eine Neuigkeit: Offensichtlich litten auch die Überträger an gewissen, unklaren Symptomen, es gäbe dazu wenig Untersuchungen, fest stünde nur, dass sie nie Ausschlag bekämen, sich stattdessen aber hin und wieder sehr merkwürdig verhielten. Eine andere Website bot eine Liste von Selbsthilfegruppen an. Sally suchte nach ihrer Postleitzahl und wurde sogar fündig. Ganz in ihrer Nähe traf sich eine Gruppe, regelmäßig montags um 19.30 Uhr.

Das Wochenende verbrachte Sally vor dem Fernseher, zunächst Joghurt essend, später Äpfel kauend und zum Schluss verschlang sie sogar die ganze Hefe pur. Danach übergab sie sich und aß gar nichts mehr. Wenn sie in den Spiegel sah, empfand sie beinahe schon eine subtile Vertrautheit ob jenes Schriftzuges.

»Guten Tag, Ihr Lieben, ich begrüße Euch zu unserem heutigen Treffen und besonders begrüße ich jetzt unsere Neue in der Runde: die Sally!«

Der Gruppenleiter hatte quer auf seiner Gesichtshaut *Notorischer Lügner* stehen, leuchtend rot. Die an den Wundrändern bereits vernarbte Haut schimmerte tief

violett. Es folgte eine Vorstellungsrunde und Sally fühlte sich sofort wohl. Man reichte ihr Gebäck und Käsewürfel, lächelte freundlich und die Frau mit dem Wort *Hure* auf der linken Wange, strich ihr vorsichtig, aber zärtlich über die Stirn. Man unterhielt sich über dies und das, spielte allerlei Spiele und tauschte Telefonnummern aus. Als Sally nach Hause ging, bemerkte sie, wie ihr ein Gruppenteilnehmer zögerlich folgte. Sie drehte sich um und sprach ihn an. In seinem vor Unsicherheit glühendem Gesicht stand überdimensional und komplett vernarbt: *Schürzenjäger*.

»Ich hab es genauso gemacht wie Dein Überträger, liebe Sally, denn ich bin auch so einer gewesen. Es passiert selten, aber auch bei Virusträgern kann es zu den Schriftsymptomen kommen. Es hängt mit der Kombination bestimmter Hormone zusammen. Mach Dich schlau, Sally ...«

Dann drehte er sich um und ging.

Sally machte sich in den kommenden Tagen richtig schlau. Was sie herausfand, war eklatant. Zum einen gab es noch weitere Foren im Netz, die die Überträgersymptomatik ausführlich beschrieben und diskutierten und Sally war entsetzt,

wie sehr das aufgezeigte Verhalten dem von Julian glich: Extremes Bedürfnis nach Einsamkeit, Sexsucht, Zwangsverhalten. Waren da nicht so viele Zahlenlisten bei ihm in der Wohnung verstreut gewesen? Und eine scheinbar unwiderstehliche Ausstrahlung, die dem Träger immer neue Opfer ermöglichte, weil letztere seinem Charme stets widerstandslos erlagen.

Zum anderen berichteten Betroffene beschämend offen darüber, was passieren kann, wenn man als passiver Träger nicht gewisse Verhaltensregeln einhielt. Sally las und las und in ihr versponn sich plötzlich eine Idee zu einem überaus perfiden Plan.

Sally plante. Bei den regelmäßigen Gruppentreffen sagte sie wenig, hatte trotzdem ihren Spaß und im wirklichen Leben ließ sie immer öfter ihr Stirnband zuhause. Schauten dann die Leute auf der Straße oder die Kunden in der Bank, so straffte sie ihre Schulter, hob ihren Kopf eine Nuance höher und erwiderte jeden Blick mit trotziger Bestimmtheit. Und als ihr widerwärtiger Chef sie nach kurzer Zeit zu sich rief, ahnte sie schon, was nun folgen würde. Das folgte dann

auch und ehe Sally ging, leitete sie noch eine größere Summe auf ein von ihr neu angelegtes Konto um.

Bei der nächsten Gruppensitzung verabschiedete sie sich von allen.

An einem lauen Sommerabend setzte sich Sally in ein Taxi, überprüfte im Taschenspiegel den perfekt gelegten Pony ihrer brandneuen Perücke und fuhr zu Julians Stammkneipe. Durch das Fensterglas ihrer neuen Brille sah sie ihn beim Eintreten an der Bar sitzen. Ihr Herz klopfte, denn sie hoffte inständig, dass er sie nicht erkennen würde. Sie ließ sich an einem Tischchen nieder und bestellte. Wie vorauszusehen, dauerte es nicht lange, da kam er heran, lächelte höflich. An seinem Blick erkannte sie, wie er sie nicht erkannte. Sie lächelte zurück. Er setzte sich zu ihr. Nach einer halben Stunde verließen sie das Lokal. Gemeinsam stiegen sie in ein Taxi und fuhren zum Hotel.

Bis heute konnte Sally nicht mit Bestimmtheit sagen, an welcher Stelle Julians Hormonspiegel endgültig gekippt und mit dem Virus kollidiert war. Vielleicht waren es die Messer gewesen, die sie neben sein Kopfkissen bereit gelegt hatte.

Oder die zu festen Fesseln. Oder die Plastiktüte. Oder vielleicht war es auch nur ihr scheinbar verliebter und doch kompromittierender Blick. Jedenfalls war er im weiteren Verlauf der Nacht trotzdem oder gerade deshalb mehrmals gekommen und sie auch und Sally hatte noch bis zum Morgengrauen gewartet. Bis sie endlich den Ausschlag auf seiner Stirn hatte sprießen sehen und gehen konnte. Zufrieden hatte sie die Hotelzimmertür hinter sich geschlossen, sich mit dem Taxi zum Bahnhof bringen lassen und es gerade noch pünktlich zur Abfahrt ihres Zuges geschafft.

Sally wachte auf und hörte das Meer rauschen. Neben ihr lag ein attraktiver Mann. Schlafend. Auf seiner Stirn konnte man das Wort *Schlampenficker* lesen. Sie streckte sich wohlig, befühlte ihre vernarbte und lieb gewonnene Stirnschrift und ließ die Augen geschlossen. Was Julian jetzt wohl macht, fragte sie sich kurz. Dann rollte sie sich herum, legte die eine Hand auf den schönen Schlampenfickerhintern und döste noch ein wenig.

In dieser Reihe bisher erschienen:

1 – 12 (auch als Buch erschienen)

1 | Tobias Premper · 2 | Matthias Göke

3 | Peter Düker · 4 | Bodo Dringenberg

5 | Christine Kappe · 6 | Cornelia Anhelm

7 | Oskar Ansull · 8 | Sigrid Hunold-Reime

9 | Johannes Weigel · 10 | Sara Braunert

11 | Christine Schreiber · 12 | Nico Walser

13 | Helmut Gürlebeck · 14 | Tobias Kunze

15 | Christian Sölter · 16 | Katja Merx

17 | Finn-Ole Henrich · 18 | Peter Märtens

19 | Markus Freise · 20 | Kersten Flenter

21 | Marlene Stamerjohanns · 22 | Robert

Stripling · 23 | Elisabeth Brink · 24 | Maya

Birken · 25 | Anikò Kövesdi · 26 | Andy

Strauß · 27 | Herbert Braun · 28 | Micha-El

Goehre · 29 | Christoph Eyring · 30 | Bernd

Seestaedt · 31 | Jörg Borgerding · 32 | Florian

Brand

Die Reihe »FliegenFalter« erscheint in loser Folge in Zusammenhang mit der Lesungsreihe »Fliegenköpfe«, die seit 1998 an jedem ersten Freitag des Monats in den Werkstatträumen der Druckerei Interdruck stattfindet.

Kontakte

INTERDRUCK · Weidendamm 30 B · 30167

Hannover · Tel.: (0511) 12 34 777 · **Redaktion:**

m.göke · Hahnenstraße 13 · 30167 Hannover ·

Tel.: (0511) 161 14 02 · Fax: (0511) 16 14 12 6 ·

E-Mail: m.goeke@t-online.de

Internet: www.fliegenkoepfe.de

===== Einzelpreis: 0,15 € =====